© Landesmuseum für Kärnten; download www.landesmuseum.ktn.gv.at/wulfenia; www.biologiezentrum.at
WULFENIA - Mitt. d. Bot. Gartens d. Lds. Kärnten | Bd. 4 | 11—19 | 1995

Das „Schüttgärtchen" beim „Kuraltschen Hause", dem ersten Naturhistorischen Museum in Klagenfurt (1848—1861). „Hausgärtchen" und „wissenschaftlich-botanischer Versuchsgarten"?

Von Marianne KLEMUN

Mit 3 Abbildungen

An der Thematisierung und Realisierung von Gärten im historischen Wandel läßt sich die metaphysische, wissenschaftliche, soziale und wirtschaftliche Dimension einer Gesellschaft ablesen. Die Palette der Interpretation reicht vom Garten als Denkfigur, als Metapher für Sehnsüchte, als Kunst- und Gegenwelt, als „Kulturraum" gegenüber dem „Naturraum", als Raum der Geselligkeit, bis zu den Wirklichkeitsbereichen, als Ort der Arbeit, der Erkenntnis, des Experiments, der Betätigung für Frauen und Männer, für Laien und Experten, dem Areal, das Ertrag liefert, ja sogar in Zeiten von Krisen Überleben sichert.

Zwei Gartentypen, Kunst- und Nutzgärten, werden gerne in der historischen Literatur unterschieden, obwohl sie nicht streng voneinander abzugrenzen sind. Ihre Funktionen betreffen in ganz unterschiedlichem Maße Repräsentation, Erholung, Bildung, Öffentlichkeit und vor allem ökonomischen sowie gesellschaftlichen Nutzen. Historische Gärten, das sind Kunstgärten, sogenannte „Lust- oder Luxusgärten", die der Artikulation der Herrschenden und der Eliten dienten, sind heute „konserviert" oder rekonstruiert, ihre Geschichte teilweise erforscht[1] und ihre einstige spezifische Gestaltung auch heute zumindestens nachvollziehbar. So ist der von Georg Graf KHEVENHÜLLER um 1580 angelegte Renaissance-Terrassengarten beim Schloß Annabichl in Klagenfurt noch heute in seinen Grundstrukturen erhalten[2]. Weniger wissen wir jedoch über die Geschichte der vielen privaten Kleingärten einer Stadt. Sie stellen stärker ausdifferenzierte Grünflächen dar, die einem schnelleren Wandel unterworfen waren, die aber noch bis ins 19. Jahrhundert das Stadtgrün dominierten. Im Vormärz war Klagenfurt noch eine grüne Stadt. Entlang des Stadtgrabens konzentrierten sich in Form eines „Grüngürtels" rund um die innere Stadt kleine Gärten, die in erster Linie im Besitz der Stände und bürgerlicher Stadtbe-

wohner standen und die noch immer als Hausgärten zur Selbstversorgung genutzt wurden.
Im Biedermeier kommt es zu einem Wertewandel in der Gartenkultur, der die Entwicklung vom Nutzgarten zum Ziergarten bestimmt, ein Prozeß, der durch die Verdichtung der Städte noch verstärkt wird und darin mündet, daß zunächst die Nutzgärten und in der Folge auch die Ziergärten aus dem Kern der Städte verdrängt werden. Hausgärten sollten im Biedermeier nicht nur der materiellen Lebensgrundlage, sondern der Unterhaltung, aber auch der moralisch-ästhetischen Bildung des Bürgers dienen und waren somit Teil der sich neu formierenden spezifischen „bürgerlichen" Kultur. Die blühende Pflanze, der Pflanzenreichtum, die Vielfältigkeit rückt neuartig in den Mittelpunkt des Interesses[3]. Der neue Landschaftskult, die Entdeckung der Natur außerhalb der Städte, die Zunahme landeskundlich-topographischer Literatur, die Verbreitung der Botanik und der Aufschwung des Gartenbaus, der sich in der Gründung eigener Gartenbaugesellschaften artikulierte, sind an dieser Aufwertung beteiligt.
In den vorindustriellen Lebenswelten (16.—frühes 19. Jahrhundert) war der Garten- und Landbau in der sogenannten „Hausväterliteratur" der „Idee des ganzen Hauses", dem ganzen Haus als Produktions- und Lebenseinheit untergeordnet und den Hausvätern und Hausmüttern zugewiesen worden[4]. Erst die Theorie der „rationellen Landwirtschaft"[5] machte den Garten- und Landbau zum Gegenstand wissenschaftlicher Professionalisierung. Die Organisation von Versuchsgärten rückte in den Mittelpunkt reformerischer Ansätze. Von derartigen Bemühungen einzelner Privatpersonen Anfang des 19. Jahrhunderts in Klagenfurt (des Agronomen Johann BURGER und des Lehrers Mathias ACHAZEL, des Botanikers Alois TRAUNFELLNER, Friedrich KOKEILS und des Grafen EGGER) — in ihren „Hausgärten" — war bereits in dieser Zeitschrift die Rede[6]. Ebenso davon, daß die Motivation, die Landwirtschaft zu verbessern, vorübergehend auch für das Entstehen wissenschaftlicher Gartenanlagen in Klagenfurt bedeutsam wurde. Dieser Aspekt spielt auch eine Rolle in der Geschichte des Schüttgärtchens beim Naturhistorischen Museum — ein kleines Gärtchen, das im Mittelpunkt dieses Beitrages stehen soll.
Das erste öffentliche Museum in Kärnten wurde im Jahre 1848 in Kärnten als „Naturhistorisches Museum" in Klagenfurt gegründet und im Hause des Laibacher Landrechtssekretärs Martin KURALT untergebracht (vgl. Abb. 1). Das Areal am Stadtgraben nahe dem Kardinalsplatz und dem Völkermarkter Tor auf dem das Kuraltsche Haus stand, war zwanzig Jahre zuvor noch teilweise Grünfläche gewesen. Im Jahre 1821 erwarb der aus Gemona stammende, in Klagenfurt wirkende Maurermeister Christoph CRAGNOLINO dieses „ständische(n) Terrain zur Herstellung eines Gartens, welcher gegen Morgen an dem Stadtgraben, Mittag und Abend an die Bastey und gegen Mitternacht an das Haus Nr. 155 des Nikolaus MÜLLER gränzet [. . .] und mit Einschluß der Fortifications Mauer 210 Klafter zusammen im Flächenmaß enthält"[7]. Der Garten, auf dem ein eigener Ziehbrunnen errichtet wurde[8], bestand aber nur 12 Jahre, denn schon 1830 konnte CRAGNOLINO auf diesem Grund nach eigenen Plänen ein einstöckiges spätklassizistisches Haus erbauen[9]. Fünf Jahre später, 1835, verkaufte CRAGNOLINO dieses stattliche Gebäude an Martin KURALT[10], der es dann ab 1848 an die Landwirtschaftsgesellschaft vermietete. KURALT verstarb 1853, und seine Witwe mußte 1860 das Haus veräußern, in Form

© Landesmuseum Kärnten; download www.landesmuseum.ktn.gv.at/wulfenia; www.biologiezentrum.at

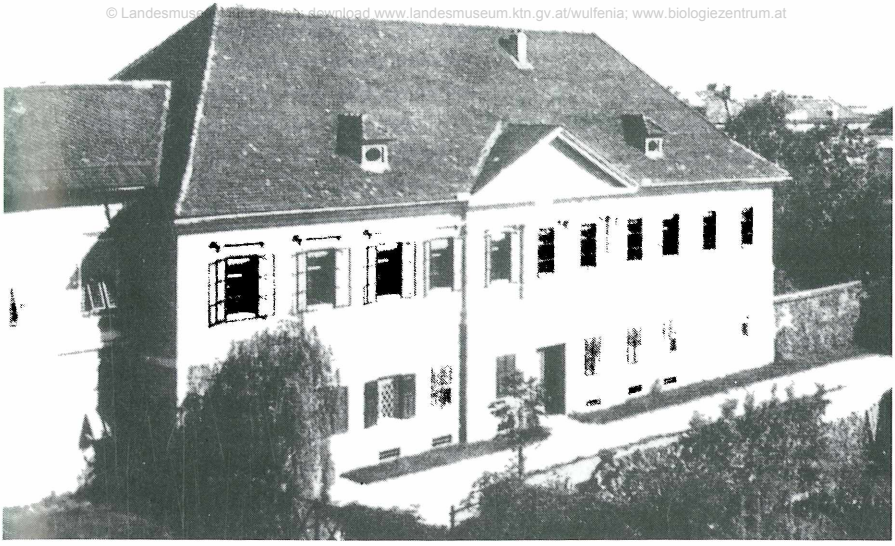

Abb. 1: Kuraltsches Haus, in dem das Naturhist. Museum v. 1848—1861 untergebracht war.

einer „freiwilligen Feilbietung", sodaß der Erlös vom Vormundschaftsgericht den erbenden Kindern verteilt werden konnte[11]. Es kam in den Besitz von Antonie LEVELING (bzw. BISCHOFSREITER), Gattin des Bezirksarztes, und wurde von da an privat genutzt[12].

Von 1848 bis 1861/62 war das sogenannte „Kuraltsche Haus" (Haus Nr. 456, später Kardinalschütt Nr. 9) Sitz des ersten Museums von Kärnten, es war öffentlicher Ort, es beherbergte im Erdgeschoß die Ackerbaugesellschaft, den Industrie- und Gewerbeverein, ein chemisches Labor, die Bibliothek und im ersten Stock das Museum. In der zeitgenössischen Literatur über die Geschichte des Museums wurde der dazugehörige Garten gar nicht erwähnt. Lediglich einer archivalisch erhaltenen Erklärung des Botanikers Friedrich KOKEIL[13] verdanken wir den Hinweis, daß die Kärntner Landwirtschaftsgesellschaft, in dessen Verband das Naturhistorische Museum verwaltet wurde, das Gärtchen Kokeil zur persönlichen Nutzung überlassen hatte. Wie kam es dazu und wie war es möglich, daß der Garten einer im öffentlichen Interesse stehenden Einrichtung in die Hände eines Privaten gelangte?

Friedrich KOKEIL (1804—1865)[14], aus Laibach gebürtig, war von 1827—1837 und von 1843 bis zu seinem Tode als Schreiber und als Offizial am Gubernium und am Taxamt in Klagenfurt tätig. Er interessierte sich sehr für die Naturgeschichte, besonders für die Entomologie und Botanik. Er zählte zu den Mitbegründern des Naturhistorischen Museums von Kärnten. Auch in der Kärntner Ackerbaugesellschaft, die Anfang des 19. Jahrhunderts infolge der Tätigkeit der international bedeutenden Agronomen — Johann BURGERS und Mathias ACHAZELS — zu erneuter Blüte gekommen war, nahm KOKEIL aktiven Anteil am Vereinsleben.

Gerade in dieser Zeit wurden, wie schon erwähnt, einige wenige Hausgärten im Stadtge-

biet des damaligen Klagenfurts zu einem kleinen botanischen Garten oder zu einem Versuchsfleckchen umfunktioniert. Alpenpflanzen, exotische Pflanzen und noch weniger verbreitete Nutzpflanzen (beispielsweise Mais) wurden hier kultiviert und neue Verfahren gartenbaulicher Arbeit erprobt. Markantestes Beispiel war ACHAZELS Privatgarten in der Viktringer Vorstadt, der sogar in den Besitz der Ackerbaugesellschaft übergegangen war und der Gesellschaft als Versuchs- und als Musteranlage diente. Friedrich KOKEIL wurde als engster Mitarbeiter ACHAZELS nach dessen Tode (1845) mit der Leitung dieses Gartens betraut. Hatte er zu Lebzeiten ACHAZELS zwar auch schon Anteil am Gedeihen des Gartens genommen, allerdings mit dem Freiraum, auch eigenen Interessen nachzugehen, wenn er beispielsweise die von seinen Exkursionen mitgebrachten Alpenpflanzen kultivierte, so mußte er nun die Interessen der Gesellschaft wahrnehmen und realisieren, Stecklinge und Samen zur Verteilung und zum Verkauf produzieren und Anregungen für Interessierte bieten[15]. KOKEIL oblag die Organisation, die Verwaltung und Kontrolle eines Gartens, in dem Gemüse, Nutzpflanzen, Weinreben, Maulbeerbäume und verschiedene Obstbäume in beachtlichen Mengen angebaut wurden. Um die Größenordnung anzudeuten, es wurden allein im Jahre 1856 3200 Apfelwildlinge gepflanzt und von den Pfirsich- und Aprikosenkulturen sind im Winter 300 Stück erfroren[16]. In dieser verantwortungsvollen Aufgabe stand KOKEIL unter Erfolgsdruck, kein Wunder also, daß er sich auch selbst ein privates Gelände wünschte, in dem er nach eigenen Gutdünken arbeiten konnte. Die Ackerbaugesellschaft belohnte KOKEIL für seine Aktivitäten und überließ ihm 1849 das „Schüttgärtchen" beim Naturhistorischen Museum. 1854 wollte der Kustos des Museums, Leodegar CANAVAL, diesen Garten benützen, und KOKEIL wandte sich an die Leitung des Museums:

> „Aus Erkenntniß, daß ich die Inspektion über den Landwirtschaftl. Garten und das Kassiers Geschäft des Landes-Museums übernahm, erhielt und behielt ich das am Kuraltschen Hause anliegende Hausgärthchen von der Direktion der k.k. Landwirthschafts Gesellschaft zur unbeschränkten Benützung: Da dieses Gärtchen Niemanden einen Gulden nur kostete, so war dieses Geschenk mir umso werther, da ich keine anderweitigen(!) Ansprüche mehr machte, als wie z. B. das Zimmer welches ich von meiner Wohnung stets abgab und zur alleinigen Disposition der Sämereyen da war, indem die Gesellschaft nunmehr weder ein solches in Miethe hatte noch Sorge getragen wurde, für ein solches seperat zu sorgen. Ich begnügte mich mit dem Gärtchen, und sorgte durch 5 volle Jahre den Garten in einen ergiebigen Ertrag zu bringen, der mich für anderwertige Entgänge schützen sollte. So verwendete ich demnach das anfangs geringe Erträgniß dieses Gartens, das sich durch meine Mühe und Geldopfer jährlich mehrte immer zur Verbesserung des Gartens, habe mithin erst einen reelen Fruchtgenuß zu erwarten gehabt, der mir unbestritten geblieben wäre, hätte nicht der Custos des LandesMuseums Herr CANAVAL dieses Gärtchen fürs weitere gegen Entschädigung oder Austausch gegen einen andern Garten durch Hrn Professor v. GALLENSTEIN[17] bei mir angesprochen. Letzterer Austausch wurde versucht, allein die hohen Zinse für Gärten wie die Unsicherheit derselben, wenn nicht gleichzeitig die Wohnung dabei verbunden ist, machen die Sache gänzlich unzuläßig. Erstere Entschädigung wäre möglich, wenn

Hr v. CANAVAL mich für die Vergangenheit und meine Einbußen mit 150 f CM entschädigen, für die Zukunft hingegen vom Tage als ich das Gärtchen in seine Benutzung übergehen lasse, mir eine jährliche Remuneration von 100 f CM theils aus dem Museal-Fond, theils aus der Landwirthschafts Kasse erwirken und schriftlich zusichern wollte, weil dadurch nur ich eine Entschädigung für geliehene Lokalitäten und eine geringe Erkenntlichkeit für mein gemeinnütziges Bestreben hätte."[18]

Im Jahre 1857 beschloß die Ackerbaugesellschaft, „das an das naturhistorische Museum stossende Gärtchen [...] dem Museum anheim" fallen zu lassen[19]. KOKEIL wurde als Ersatz für den Schüttgarten eine jährliche Remuneration von 50 Gulden ausbezahlt.

Wir können aus obiger Quelle indirekt einige Schlußfolgerungen ziehen. Gärten waren in der Stadt Klagenfurt sehr begehrt und auch kaum zur Pacht zu bekommen. KOKEIL rechnete einen Gegenwert von 100 Gulden jährlich. Zu diesem Zeitpunkt kostete vergleichsweise ein Roggenbrot in Wien 12 Kreuzer pro Pfund und ein Pfund Rindfleisch 30 Kreuzer[20]. Für KOKEIL bedeutete dieses Gärtchen eine zusätzliche Aufbesserung seines Lebensstandards, hätte er sich sonst nicht so vehement dafür eingesetzt, den Garten nicht zu verlieren. KOKEILS Lohn betrug 500 Gulden, ab 1848 600 Gulden[21]. Er lebte in Kost und hatte Quartier beim Bäcker HUBER am Kardinalsplatz, nahe dem Museum[22]. KOKEILS materielle Lage erlaubte auch keine Familiengründung, wie er es immer wieder in seinen Briefen betont: „Mein Herz hat noch kein Feuer gefangen, weil es zuviel von der Vernunft gefesselt ist, und ich einsehe, daß bey meinem Gehalte und meiner Beschäftigung ich mit einen Mädchen keine Verbindung eingehen kann, Mädchen die Geld haben, ist schwer beyzukommen, und die Frage ist, haben sie auch die Fähigkeiten, die die fernere häusliche Ruhe begründen; so lange ich nicht im Stande bin einen höheren Rang u. Gehalt zu erreichen, werde ich mein Herz nicht aufs Spiel setzen, wenngleich ich schon mehrere Mädchen kennen zu lehren(!) Gelegenheit hatte, [...] Ich lebe für mich sehr knapp mit meinem 500 f, wie sollte ich noch mit einem Weibe, später mit einem Haufen Kindern leben. —"[23]

Jede finanzielle Ausgabe, die er für seine Interessen aufbringen mußte, beispielsweise der Bücherankauf, ja sogar das Porto für Briefe, fiel ins Gewicht, und so ist es wohl naheliegend, daß er den Schüttgarten auch zur eigenen „Nahrungssicherung" nutzte, um seine Lebenserhaltungskosten zu reduzieren. KOKEILS Lebensumstände äußern sich in einer typischen kleinbürgerlichen Lebensgestaltung, die er nur mittels seiner Privatinteressen zu sprengen vermag; durch die Beschäftigung mit Botanik, den Aufbau seiner eigenen naturgeschichtlichen Sammlung, die Briefkontakte zu Sammlern außerhalb Kärntens und nicht zuletzt durch seine Arbeit für die Ackerbaugesellschaft, seine Tätigkeit im Dienste der Öffentlichkeit. Dies sind Ziele, die sein eigenes, am Bildungsbürgertum orientiertes Handeln bestimmen. So schreibt er 1855: „Ich habe nun nichts als meine 600 f schon seit dem Jahre 1848 angefangen, wie die Theuerung anfieng, fieng auch meine beschränkte Lage an, und doch wollte ich nicht den armen Teufel von mir zeigen, ich vertrete noch stets den Landwirthschaftsgarten hier gratis, natürlich weil die Gesellschaft beinahe mit den Geldmitteln am Hunde ist, und ich trachten muß mit Mühe und Aufopferung meiner wenigen freyer Zeit die Zwecke des Gartens zu fördern und Einkünfte zu eröfnen(!), wo sie zur Deckung der Auslagen nur immer zulässig sind [...] Ich

spiele somit Jahr aus Jahrein die Rolle aus KOZEBUES Schauspiel ‚Armut und Edelsinn' [...] Sonderbar, alles bewegt sich auf der Glücksbahn weiter, nur ich stehe noch dort, wo ich bereits vor 20 Jahren war. Ich schritt vor im Wirken und Handeln für die Welt und meine Mitmenschen, aber dieselben haben mich mit Mitteln und Glück nicht gelohnt — Wechsel des Lebens!"[24] Von der Inflation waren die Beamten tatsächlich am stärksten betroffen, da ihnen keine Teuerungsabgeltung zugestanden wurde.

Aus den Briefen KOKEILS an Kustos Heinrich FREYER in Laibach geht aber auch hervor, daß KOKEIL sich immer wieder darum bemühte, von Exkursionen mitgebrachte Pflanzen im Garten seines Hausherrn (Bäcker HUBER) und ab 1849 im „eigenen" nachbarlichen Garten (also im Schüttgarten) zu pflanzen. So notiert er im Jahre 1831: „Bleibe ich kommenden Sommer gesund und bekomme ich genug Freyheit, so ist mein Plan nicht geringer als eine Reise mit 2—3 Bothanikern nach Oberkärnthen zu unternehmen und von Ferne den Großglokner zu begrüssen. Von dort aus will ich nicht nur was schön und selten ist, einlegen, sondern auch mit Wurzel nehmen, was ich herabbringen kann und es bey mir fortzupflanzen"[29]. So manche Pflanze wurde über seinen Briefwechsel mit auswärtigen Botanikern bezogen und versuchsweise in seinen Gärten kultiviert, wie er 1848 dankbar an seinen Freund FREYER schreibt: „Den FREYERA Samen werde ich im März zur Keimung zwingen und die Früchte dieser neuen Pflanze dann genüßen(!)"[26].

Der Garten vom Bäcker HUBER (Parz. 46 im Katasterplan, siehe Abb. 2) grenzte direkt an das Kuraltsche Haus. Dieses wurde 1830 an jener Mauer der Fortifikation errichtet, für

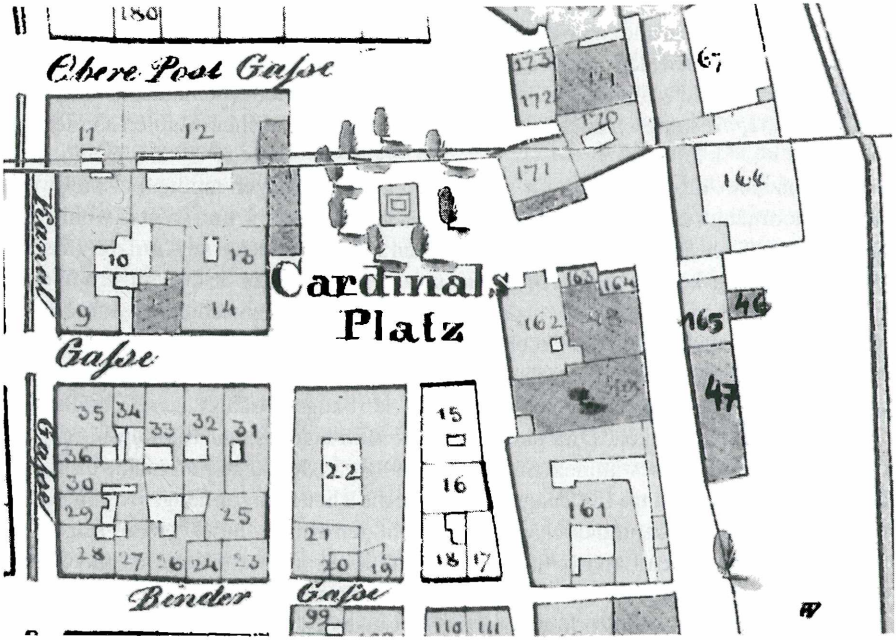

Abb. 2: Ausschnitt aus Katasterplan der Stadt Klagenfurt.

die sich Mathias HUBER beim Kauf des „Grabenterrains, den ich [er] zu einem Garten kultivirte", verpflichtet hatte, diese auch weiterhin in Stand zu halten. Nicht nur die Fortifikationsmauer, auch der Hubersche Garten war durch die Errichtung des Cragnolino-Baus (das spätere Kuralthaus Parz. 165 und 47 im Katasterplan, siehe Abb. 2) durch den Abfluß des Wassers und Schnees von dem hohen Dache beeinträchtigt, denn, wie HUBER an die Behörde schrieb, war „der mit grossen Kösten, und Mühe hergestellte Garten — und darin befindliche Früchten verwüstet", und er befürchtete, daß „bei starken Regengüssen das sämmtl. von selben abflüssende Wasser meinen Garten ganz überschwemmt; so wie im Winter der vom schrofen Dache abschüssende Schnee meine [seine] jungen Bäume, und Weinreben durch starken Sturz ganz ruinieren"[27] werde. Dieser Beschwerde zufolge mußte schließlich 1841 eine Mauer zwischen der Fortifikation, dem Kuraltschen Hause und den Garten HUBERS errichtet werden. Und diesem Umstand verdanken wir die Tatsache, daß wir auch einen Bauplan der Mauer (siehe Abb. 3) und somit einen Plan jener beider Gärten, die von KOKEIL benutzt wurden, vor allem vom Schüttgärtchen (im Plan als „Gartenterrain zum Hause Nr. 456" bezeichnet), erhalten haben[28]. Zum Zeitpunkt der Errichtung der Mauer (1841) konnte KOKEIL noch den Hausgarten seines Hausherrn mitbenützen. Von 1848/49 bis 1857 stand ihm das Schüttgärtchen beim Kuraltschen Hause zur Verfügung, das laut Mauerplan immerhin eine Fläche von 149,56 m² hatte[29].

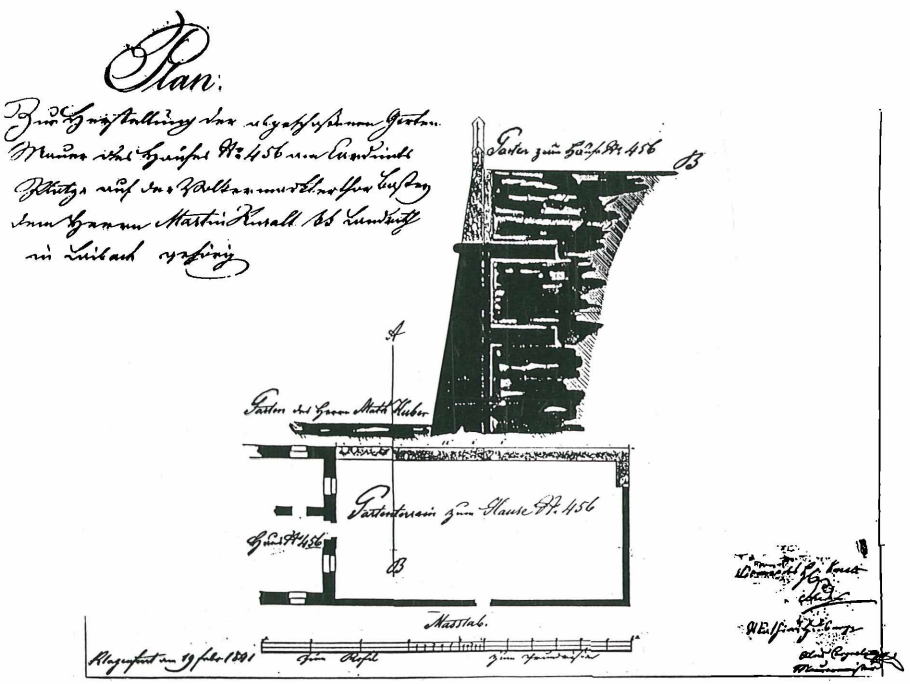

Abb. 3: Plan zur Herstellung einer Mauer um das Schüttgärtchen.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Im Laufe seiner Beschäftigung mit Botanik hatte sich KOKEIL auch immer mehr mit der Notwendigkeit eines öffentlichen Botanischen Gartens auseinandergesetzt. War er in den dreißiger Jahren noch eher skeptisch gegenüber dieser Einrichtung, die in allen Provinzstädten errichtet wurden, so äußerte er sich immer positiver gegenüber dieser Tendenz. Der Garten seines Hausherrn, der Garten der Ackerbaugesellschaft und schließlich auch der Schüttgarten waren Probierfeld für jene Einrichtung, für deren Realisierung er sich Ende der 50er Jahre einzusetzten wußte, für die Errichtung eines vom Museum organisierten botanischen Lehrgartens, den auf dem ehemaligen Areal des Bürgerspitalfriedhofes errichteten ersten Botanischen Gartens des Landes Kärnten.

1 Vgl. Beispielsweise der Führer: Gärten in Europa, ed. von Penelope HOBHOUSE und Patrick TAYLER (Stuttgart 1992).
2 Vgl. Historische Gärten in Österreich. Vergessene Gesamtkunstwerke, ed. von Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten (Wien, Köln, Weimar 1993) 30f.
3 Vgl. Blumen und Gärten. 33. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (Wien 1974); und Heinz ALTHÖFER, Wiener Gärten des Vormärz. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XVIII (1960) 103—124.
4 Vgl. Otto BRUNNER, Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf HELMHARDS VON HOHBERG 1612—1688 (Salzburg 1949) bes. 239; und Gertrud SCHRÖDER-LEMBKE, Die Hausväter. In: Studien zur Agrargeschichte (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 31, Stuttgart/New York 1978) 75—93; und Heinz HAUSHOFER, Die Literatur der Hausväter. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 33 (1985) 127—141.
5 Vgl. Albrecht Daniel THAER, Grundsätze der rationellen Landwirthschaft, 2 Bde (Berlin 1810); und Carl FRASS, Geschichte der Landwirthschaft (Prag 1852) S. 81 („Die Rationellen").
6 Vgl. Marianne KLEMUN, Wissenschaftliche Gartenanlagen in Klagenfurt vor der Gründung des eigentlichen Botanischen Gartens (1862). In: Wulfenia. Mitteilungen des Botanischen Gartens des Landes Kärnten 2 (1993) 5f.
7 Vgl. KLA (Kärntner Landesarchiv), BZA (Bauzahlamt), Fasz. CXXIII, Schublade III, Urbarfolio 30, Kaufkontrakt vom 7. 9. 1821 und KLA, Landtafel 439, IV, Besitzurkundenbuch des ständ. Dominiums, Bauzahlamt.
8 Vgl. KLA, BZA, Fasz. CXXIII, Schublade III, Urbarfolio 30.
9 Vgl. KLA, Kreisamt Klagenfurt, Fasz. 201/2 Cragnolino (Das Ansuchen um Baubewilligung erfolgte am 30. 4. 1830).
10 Vgl. KLA, Landtafel 441, VI, Besitzurkundenbuch, Ständ. Dom. Bauzahlamt, fol. 255f., Kaufvertrag vom 8. 5. 1835.
11 Vgl. KLA, Altes Grundbuch Klagenfurt, Bd. 435, fol. 557.
12 Vgl. KLA, Hausblättersammlung des Geschichtsvereines, Nr. 204 „Kuralt-Haus„".
13 Vgl. Archiv des Naturwissenschaftlichen Vereines von Kärnten, Z4—1854. Schreiben vom 2. 3. 1854.
14 Vgl. Erwin AICHINGER, Botaniker. In: Die Landeshauptstadt Klagenfurt. Aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart, Bd. II, Klagenfurt 1970, 383/384.
15 Vgl. Friedrich KOKEIL, Bemerkungen über gemachte Kartoffel-Anbau-Versuche. In: Mittheilungen. Ueber Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie Kärntens 5 (1848) 51.
Gleich im Jahre 1846 wurde ein „Wachhäuschen, eine „Dunggrube", „Trillagen" und Mistbeete errichtet (Vgl. Mittheilungen 1847, S. 83) und eine eigene Wasserleitung verlegt, Erdbeerstöcklinge, „türkischer Weizen" (Mais) und „Birnwildlinge" waren in diesem Jahr eine Attraktion. Mais wurde noch immer als Ersatz für die Kartoffel propagiert, KOKEIL verteilte persönlich in den Sitzungen der Gesellschaft „Samen von mehreren Türkisch-Waizen-Arten und eine Kürbisart" zu Anbauversuchen im Felde. 1851 wurde „Phenirgerste" neuertig angebaut, im Jahre 1857 ein eigenes Glashaus von Alois CARGNELUTI errichtet.
16 Vgl. Friedrich KOKEIL, Bericht über den Gesellschafts-Garten. In: Mittheilungen. Ueber Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie Kärntens 14 (1857) 1—3.

17 Gemeint ist Meinrad THAURER VON GALLENSTEIN (1811—1872), er fungierte als Kassier der Landwirtschaftsgesellschaft.
Vgl. Marianne KLEMUN, Meinrad THAURER VON GALLENSTEIN (1811—1872). Benediktiner, Mitbegründer des Landesmuseums für Kärnten und der malakologischen Forschung. In: Carinthia II, 181/101 (1991) 5—19.

18 Archiv des Naturwissenschaftlichen Vereines von Kärnten, Z4—1854. Schreiben vom 2. 3. 1854.

19 Vgl. Protokoll vom 1. 10. 1857. In: Mittheilungen. Ueber Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie Kärntens 14 (1857) 116.

20 Vgl. Alfred Francis PRIBRAM, Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich (= Veröffentlichungen des intern. wiss. Komitees für die Geschichte der Preise und Löhne, Österreich Bd. I, Wien 1938) 383 und 446.

21 So schreibt KOKEIL in einem Brief im Jahre 1828: „Alles dieses die Sorge für mein Auskommen machte mich seit einiger Zeit sehr verdrießlich, und jetzt habe ich schon so sehr mit meiner Kost und Quartier beschränkt, daß ich das Frühstück aufgab, das Quartier um einen Gulden herunter handelte, und Bürgerkost für Mittag und Nachtessen um 7 f C.M. monatlich bey meinen Hausherrn aushandelte. Mit 2ten März fange ich diese Oeconomie an".
Vgl. Archiv der R. Sloweniens, Laibach, Nachlaß FREYER, Privat. Arch. XI, Fasz. 8 (189/4, Klagenfurt, 25. 2. 1828).

22 Vgl. Ebd., Brief an FREYER: „Meine Wohnung ist auf dem Cardinals Platz beym Bäcker HUBER" (189/36, Klagenfurt, 30. 3. 1831).

23 Vgl. Ebd., Brief an FREYER: (189/29, Klagenfurt, 5. 8. 1830).

24 Vgl. Ebd., Brief an FREYER: (189/97, Klagenfurt, 2. 2. 1855).

25 Vgl. Ebd., Brief an FREYER: (189/43, Klagenfurt, 22. 11. 1831).

26 Vgl. Ebd., Brief an FREYER: (189/94, Klagenfurt, 6. 2. 1848).

27 Vgl. KLA, Stadtarchiv Klagenfurt II, K23, Kardinalschütt 9/11, 32. (Beschwerde vom 4. 10. 1831).

28 Ebd.

29 Vgl. KLA, Franziszeischer Kataster, Indikationsskizze 72127, Klagenfurt K 183 und Parzellenprotokoll K 183/1 Klagenfurt Stadt.
Laut Kataster hatte das Gärtchen jedoch eine Fläche von 106 Quadratklafter (201,02 m, ein Klafter ist 1,8965 m).

Anschrift der Verfasserin: Mag. Dr. Marianne KLEMUN, Institut für Geschichte d. Universität Wien,
Dr. Karl Lueger-Ring 1, A-1010 Wien

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wulfenia

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Klemun Marianne

Artikel/Article: Das "Schüttgärtchen" beim "Kuraltschen Hause", dem ersten Naturhistorischen Museum in Klagenfurt (1848-1861). "Hausgärtchen" und "wissenschaftlich-botanischer Versuchsgarten"? 11-19